Predigt,

vorgetragen am Pfingstmontage den 20. Mai 1839,

von **Don Stanislaus Gänsberger**, aus der Versammlung der regulirten Priester des heiligen Paulus, damals Prediger und Pfarr-Kuraten bei St. Michael, gegenwärtig Pfarr-Kuraten und Provinz- und Kollegiums-Kanzler und Konsultor.

So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat. Joh. 3. 16.

Nie hat die Welt ein erhabeneres Beispiel der Menschenliebe gesehen, als an Jesu. Er, der Sohn des ewigen Vaters, steigt vom Throne seiner Herrlichkeit, und ist Fleisch geworden, opfert sich für uns als Lehrer und Erlöser, nicht um irdische Vortheile, nicht für das Judenland allein, sondern für alle Völker und Nationen. Er will das Reich der Sünde und des Todes zerstören, und nicht bloß bei seinen Zeitgenossen, sondern auch bei allen zukünftigen Geschlechtern; denn er will ja nicht den Tod des Menschen, sondern daß er sich bekehre und selig werde. Darum hat der Vater die Menschen so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat; damit Alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen. Deßwegen hat Jesus auch den Lehrstand eingesetzt, damit Alle zur Erkenntniß seiner heilbringenden Lehre gelangen sollen, da er sagte: „Gehet hin und lehret alle Völker." Und gleich die ersten Lehrer waren die Apostel.

Wir haben uns gestern erinnert, wie einstens am Pfingstfeste der heilige Geist die Apostel mit seinen göttlichen Strahlen erleuchtete, wodurch sie von den Wahrheiten der Lehre Jesu, die sie vorher nicht verstanden, von Vorurtheilen befangen, nicht begriffen, richtige Erkenntniß erlangten. Mit Muth und Standhaftigkeit ausgerüstet, gehen sie nun aus in die ganze bekannte Welt, verkündigen die Wahrheiten des Evangeliums, und kein Hinderniß schreckt sie zurück. Sie sind bereit, für die Wahrheit Freiheit, Blut und Leben hinzugeben. Und was ist der Inhalt ihrer Predigten? Sie lehren, sie predigen nichts anderes, als Jesum Christum und sein Gebot, in welchem das Gesetz Moysis und der Propheten begriffen ist, nämlich: „Du sollst Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst lieben!"

Finden wir nicht gleich anfangs die herrlichsten Beweise, wie ihre Predigten die Menschen umwandelten, wie Irrthum, Aberglaube verschwand, wie die Erkenntniß Gottes und seines eingebornen Sohnes sich immer mehr erhob, sich immer weiter ausbreitete; wie die Synagoge immer tiefer sank, der Götzendienst sich in die Anbetung des Gekreuzigten umstaltete? — Was für ein weites Feld würde sich mir hier öffnen, um die auffallenden Wunder darzuthun, die auf die Predigten

der Apostel in den Herzen der Juden und Heiden vor sich gingen? Eine ganz neue Welt entstand.

Allein, wenn ich auf den Ort hinblicke, wo ich mich befinde, auf den Kreis, in dem ich heute zu stehen geladen worden bin, so ist mir auch schon der Gegenstand angewiesen, über welchen ich Einiges sagen, und den Herzen der Gläubigen nahe bringen muß. Ich sehe heute die achtungswürdigen Mitglieder der löblichen Handels-Gremien Wiens, Prinzipale sowohl als Commis, vor diesem Altare versammelt, um dem Allerhöchsten ihren Dank darzubringen für das Gedeihen dieser Kranken- und Versorgungs-Anstalt, — dieser Kranken-Anstalt, sage ich, die einst von den würdigen Vorfahren der Wiener Handlungs-Commis gegründet, dieser Pensions-Anstalt, die in den neueren Zeiten durch ihr vereintes Bemühen und Wirken geschaffen worden ist. Und was hat Ihre Vorfahren und Sie bewogen, diese schönen, rühmlichen Anstalten zu unterstützen? Nichts anderes, als Liebe gegen Ihre kranken und dürftigen Mitbrüder der Handlungs-Gremien.

Daher glaube ich, nichts Zweckmäßigeres sowohl für Sie als auch für die hier zahlreich versammelten Zuhörer sagen zu können, als wenn ich das schöne Gesetz der Menschenliebe auseinander setze. Hinweisen will ich auf den großen Lehrer der Liebe Jesu, und zeigen, welche Bruderliebe er uns mit Worten gelehret, und mit seinem Beispiele bekräftiget hat.

Ich betrachte dieses Liebesgebot in seinem ganzen Wesen, indem ich beweise, daß sich die Bruderliebe äußern müsse

1. in der Sorge für das geistige Wohl, und
2. für das körperliche Wohl Anderer.

Durch die Ausübung einer solchen Liebe werden wir Jesum nachahmen, und der Fürbitte des heiligen Joseph, des Schutzpatrons dieses schönen Handlungs-Vereines, uns würdig machen, der heute, von Ihren seligen Vorfahren und Gründern dieses Institutes umgeben, mit Wohlgefallen auf unsere Versammlung herabblicken wird.

Erster Theil.

So allgemein man heut zu Tage von Menschenliebe redet, eben so allgemein ist man unbekannt mit dem Begriffe der wahren Menschenliebe. Man glaubt, diese Liebe schon zu üben, wenn man Niemanden Unrecht thut, Niemanden kränkt, wenn man seufzt und weint über das Unglück unsers Nebenmenschen. Es ist dies wohl heilige Pflicht, es gehört zur Nächstenliebe; aber es ist dies noch nicht das Ganze der Nächstenliebe.

Das Gesagte mag wohl Vielen übertrieben scheinen, weil es gerade in unsern Zeiten so Wenige gibt, die an dem Unglücke Anderer einigen Antheil nehmen; ja, weil es sogar Viele gibt, die nicht bloß gefühllos bleiben, sondern oft die Urheber fremder Leiden sind, ja aus dem Unglücke Anderer noch Vortheile zu ziehen suchen. Um zu wissen, was wahre Nächstenliebe sei, worin sie bestehe, dürfen wir nur die Worte Jesu, dieses erhabenen Musters wahrer Menschenliebe, und

sein Beispiel betrachten; in dieser Hinsicht sagte er: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich gethan habe."

Jesus betrachtete vorzüglich an dem Menschen seine unsterbliche Seele, die nach dem Bilde Gottes gemacht und bestimmt ist, einst in dem ewigen Reiche der Herrlichkeit Gottes fortzuleben.

Diese Seele achtete er an dem gemeinsten Menschen, wie an dem Reichesten. Sein Wunsch war, jedem Menschen zu seiner hohen Bestimmung zu helfen, den Weg dahin zu erleichtern; deßwegen kam Jesus in Knechtsgestalt zu uns herab. Er sah die tiefe Unwissenheit der Menschen, die Finsternisse, die die Erde bedeckten, die Verbrechen, wodurch das Bild Gottes in jedem Menschen vertilgt wurde. Durchdrungen von Mitleid, eilte er in unsere Mitte, ward uns Lehrer, Freund, Beispiel und Wohlthäter, und endlich Erlöser von den Banden der Sünde und des Todes.

Da sehen wir den heiligen, den allmächtigen Gottmenschen stehen unter den unglücklichen, verdorbenen Menschen, von Zöllnern und Sündern umgeben. Er kennt, er empfindet, er will nichts anders, als Menschen für das Bessere gewinnen, vom ewigen Unglücke retten. Hier belehrt er Unwissende, spricht liebevoll mit Kindern, redet ernstlich mit Erwachsenen, flößt Muth und Beharrlichkeit den Schwachen ein, eilt dem verirrten Lamme nach, und trägt es freudig zur Herde zurück. Unermüdet hat er das Ziel vor Augen, Seelen für seine himmlische Lehre zu gewinnen. —

Das war wahre Liebe, und da ruft er seinen Jüngern zu: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe." Daher — nach dem Maße seiner Kräfte arbeiten, daß Andere die Wahrheit erkennen, damit die Unwissenheit beseitigt, und das Reich der Finsterniß und des Irrthums ausgerottet werde — mit einem Worte: unsern irrenden und fehlenden Mitmenschen beispringen, damit sie ihre ewige Bestimmung erreichen — das ist wahre Liebe; die hat Jesus gelehrt, und durch sein Beispiel gezeigt.

Diese Liebe kostet wohl viele Mühe und Ueberwindung. Wir müssen oft Rücksichten bei Seite setzen, wenn es sich handelt um Beförderung des Guten, um Abstellung des Aergernisses; wenn es sich handelt um Besserung des Nebenmenschen.

Es ist wohl ein schöner Beweis eines guten Herzens, wenn ich einem Reisenden, der die Gegend nicht kennt, und sich daher leicht verirren und einen unrechten Weg einschlagen kann, wenn ich ihm den rechten Weg zeige, besonders, wenn er einen Weg gehen will, der unsicher ist, der durch einen Wald führt, wo Räuber lauern, die ihm seine wenige Habe nehmen, ja wohl gar vielleicht ihn morden würden. Aber ein noch schönerer Zug unsers Herzens ist es, wenn wir ihn mit eigner Hand den rechten Weg führen; wenn wir ihn so weit begleiten, bis er vor jedem Seitenwege, vor jeder Verirrung gesichert ist. Und so hat es Jesus mit uns gemacht. Wir sind auf dieser Welt, wie in einem unbekannten Lande; wir reisen nach unserm wahren Vaterlande; wir reisen durch viele fremde Gegenden; unsere Reise ist mit vielen Gefahren verbunden. Es gibt nur eine einzige Straße, die die rechte ist; aber der Seitenwege unendlich viele.

Der wahre Weg ist oft nicht angenehm, während die Nebenwege anziehend, reizend, schattig, kühl, durch herrliche Gegenden führen; allein, sie führen zu wilden Abgründen.

Weil aber diese Wege so angenehm sind, verlassen die meisten Wanderer den rechten Weg, und eilen auf die Seitenwege — glauben den Weg abzukürzen, und gehen zu Grunde. Der Sinn dieses Gleichnisses, glaube ich, ist keineswegs undeutlich.

Der Himmel ist unser wahres Vaterland, wo wir alle hinreisen sollen. Die Erde ist die fremde Gegend, die wir durchwandern müssen. Der einzige, richtige Weg dahin ist auf wahre Religion gegründete Rechtschaffenheit und Tugend.

Allein, dieser Weg ist sehr beschwerlich; denn wir müssen uns Vieles versagen, der Tugend manches Opfer bringen. Allein der Irrwege gibt es so viele, als es Arten zu sündigen gibt, und auf diesen Wegen finden wir viele reizende Vortheile und Genüsse. Die Sinnlichkeit reicht uns den Kelch der Freuden und Vergnügungen; die Ungerechtigkeit, Betrug und Untreue trägt uns ein reichliches Vermögen ein; Heuchelei und Verleumdung erhebt uns über Andere, erhebt uns zu einem höheren Range.

Daher verlassen so Viele den rechten Weg, betreten die Seitenwege, entfernen sich von ihrem wahren Vaterlande, und finden — den ewigen Tod.

Da blickte nun Jesus auf uns irrende Wanderer herab, die wir unserm offenbaren Verderben entgegeneilen, und von Liebe bewogen, wollte er uns Lehrer und Führer, sicherer Wegweiser und Geleitsmann werden auf der rauhen Bahn zum Himmel durch Lehre und Beispiel. Er wollte uns nicht bloß aufmerksam machen, daß wir irre gehen; nein, er bot sich uns als Reisegefährte an; er reichte uns seine Hand. Arm in Arm sollten wir an seiner Seite die Reise fortsetzen und vollenden; ja er geht uns voran, wir sollen in seine Fußstapfen treten, wir werden weder irren noch fallen, sondern glücklich in unserer Heimat anlangen.

Hat denn Jesus nicht alles dieses wirklich für uns gethan? „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," ruft er uns zu, „wer nach mir kommen will, der folge mir nach." Ja, was er lehrte, das that er auch; was er uns befohlen, das befolgte er auch selbst; mit seiner Lehre stimmte auch sein Leben überein.

Wenn er uns Achtung und Ehrfurcht gegen Gott, Gehorsam gegen seinen heiligen Willen lehrt; wer hat diese Pflichten genauer erfüllt, als Jesus? Schon als Knabe von 12 Jahren geht er mit seinen Eltern nach Jerusalem, um seinen himmlischen Vater öffentlich anzubeten, und der Verkündigung des göttlichen Gesetzes beizuwohnen. Wie oft sonderte er sich von seinen Jüngern ab, um in tiefster Ehrfurcht dem Gebete sich hinzugeben! Wie demüthig unterwarf er sich den Anordnungen seines Vaters, war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes!

Jesus lehrte eine Nächstenliebe, welche auch unsere Feinde in sich begriff. Wie schön hat er diese Liebe geübt! Wie unzählig sind die Kranken, die er geheilt,

die Hungrigen, die er gesättigt, die Weinenden, deren Thränen er getrocknet! War seine Liebe nicht so umfassend, daß er noch sterbend am Kreuze für seine Feinde betete? War seine Liebe gegen die Menschen nicht so stark, daß er sein Leben für sie hingab, und zwar in den schmerzvollsten Tod? Konnte er nicht mit Recht sagen: „Es kann Niemand eine größere Liebe haben, als derjenige, der sein Leben für seine Freunde hingibt?"

Er lehrte Mäßigung im Genusse der zeitlichen Güter, in der Nahrung und in den Freuden dieses Lebens. Und wer gab hierin ein schöneres Beispiel, als Jesus selbst? In Armuth und Elend geboren und erzogen, beneidete er niemals Jemanden seines Ueberflusses, war zufrieden mit seinem Lose auf Erden; ja, er gab sogar den Bedrängten noch von demjenigen, womit ihn seine Freunde unterstützten. Wie gewissenhaft erfüllte er nicht die Pflichten des Kindes gegen seine Eltern, des Freundes gegen seine Freunde, des Bürgers gegen den Staat, und entrichtete für sich und seine Jünger die Abgaben und Steuern!

Das ist nun wahre, christliche Liebe! So hat Jesus für unser geistiges Wohl gearbeitet, hat uns nicht bloß gezeigt durch seine Lehre, was wir aus Liebe gegen Andere für das Heil ihrer Seele thun sollen; sondern hat es auch durch seinen Wandel bestätiget.

O! möchten wir es doch beherzigen, daß es heilige Pflicht der christlichen Nächstenliebe sei, daß wir Andere durch unseren Lebenswandel, durch unsere Handlungen erbauen, von den Seitenwegen der Sünde zurückrufen, und mit ihnen gemeinschaftlich den Weg der Tugend gehen; daß wir alle einander die Hand bieten auf der gefahrvollen Reise dieses Lebens, damit keiner auf dem Wege zurückbleibe; daß wir unsere Nebenmenschen vor den Irrwegen durch Wort und That warnen; daß die Großen und Vornehmen den Geringen und Kleinen Muster der Tugend wären; daß die Starken die Schwachen, die Erwachsenen die Jugend unterstützen: dann würden wir aber Alle mit einander vereinigt den Weg zum ewigen Vaterlande gehen; dann würden wir auf dem rechten Wege nicht ermüden; Einer würde dem Andern den Arm reichen, damit der Schwache auch nachkomme.

Wollte Gott, daß wir diese Liebe äußerten! Ich weiß wohl, daß nicht Jeder zum Predigeramte berufen ist; aber so viel weiß ich, daß jeder Mensch beitragen kann und soll, Wahrheit zu verbreiten, Unwissenheit und Irrthum zu entfernen. So viel weiß ich, daß jeder aus uns einen Wirkungskreis, und Menschen um sich hat, mit denen er in näherer Verbindung steht.

Was können in dieser Hinsicht Eltern bei ihren Kindern, Vorgesetzte bei ihren Untergebenen, Hausväter und Hausmütter bei ihren Dienern, Freunde bei ihren Freunden bewirken!

Wie viel Gutes können wir bewirken durch erbauende Reden und Beispiele!

Wer aus uns kann nicht auf die eine oder die andere Art Gutes an Andern vollbringen?

Allein, was zeigt, was lehrt uns die Erfahrung? Wohl uns, wenn wir uns nicht vielleicht selbst Vorwürfe machen müssen! Oeffnen wir die Augen: Was sehen wir heut zu Tage?

Wir sehen in unsern Zeiten Eltern, die gegen den Unterricht ihrer Kinder, und zwar in den wichtigsten Dingen, in der Religion, in der heiligsten Angelegenheit eines Menschen, ganz gleichgiltig sind, die sich wenig bekümmern, ob ihre Kinder darin Fortschritte machen, oder zurück bleiben; ja, die das ganze Jahr hindurch über solche Gegenstände gar nie mit ihnen reden.

Zerstören nicht recht viele Eltern, ja die meisten, durch ihre unbesonnenen, leichtsinnigen Reden, durch Spöttereien gegen die Kirche, ihre Gebote und ihre Diener all' das Gute, was ihre Kinder bei dem Religions-Unterrichte gelernt haben? Wo ist in unsern Zeiten der Herr, die Frau, die es noch für eine heilige Pflicht der Liebe halten, dafür zu wachen, daß ihre Dienstleute dem öffentlichen Religions-Unterrichte, der Predigt, beiwohnen? Man wünscht redliche, ehrliche, gute Diener, und Niemand will dafür sorgen, daß sie zur Erkenntniß ihrer Pflichten geführet werden. Was predigen die jetzigen Eltern ihren Kindern; was die Vorgesetzten ihren Untergebenen? Sie wünschen gute Kinder, treue Dienstleute; aber Eltern und Vorgesetzte zeigen ihnen durch ihr eigenes Betragen das Gegentheil; zeigen ihnen, daß Gewissenlosigkeit und Betrug erlaubte Dinge sind.

Man hört die Religion, die Tugend lästern; man hört die Laster, die Sittenlosigkeit preisen, und wie Wenige treten als Vertheidiger der guten Sache auf? — Ja, Viele, sehr Viele stimmen noch mit ein. Die Erkenntniß der Wahrheit und der Pflicht verliert sich immer mehr und mehr, sowohl bei der Jugend, als auch bei dem gesetzten Alter.

Wir zeigen, wir lehren unsern Mitmenschen durch unsere Lebens- und Handlungsweise, daß die Erde unser Himmel, Reichthümer und Ueberfluß unser höchstes Gut, Eitelkeit und Wollust unsere höchste Freude, die Lehre des Evangeliums altväterisch, der Gehorsam unerträglich sei. Wenig erbauend, wenig ermunternd ist unser Wandel für unsere schwächeren Mitbrüder. Was sagen, was lehren in unseren Tagen die Reichen und Wohlhabenden, die auf ihre Nebenmenschen so viel wirken könnten? Was lehren, was sagen sie durch ihre Werke? Sie lehren nicht das Evangelium Jesu, sondern das Evangelium des Fleisches; sie sagen, wenn auch nicht mit Worten, doch durch ihre Werke, durch ihren Wandel, daß Unsterblichkeit, daß Lohn und Strafe nach dem Tode nur Aberglaube sei; sie erscheinen bei dem öffentlichen Gottesdienste entweder gar nicht, oder auf eine Art, daß man ihren Unglauben in ihrem unanständigen Betragen lesen kann; ihr Gott ist Reichthum, Weichlichkeit und sinnlicher Genuß. Was zeigt ein Geschlecht dem andern durch sein Betragen? O, wer weiß, wer sieht und hört es nicht, wie beide Geschlechter einander auf Abwege führen, auf Abwege, sage ich, die uns den unglücklichen Bewohnern von Sodoma gleichstellen! Oder, was lehrt das stärkere Geschlecht dem schwächeren?

Was anders, als daß Schamhaftigkeit und Unschuld bloße Albernheiten, eheliche Treue ein bloßer, alter Ueberrest des herrschenden Aberglaubens im vorigen Jahrhunderte sei?

Und das schwächere Geschlecht zeigt sich bereitwillig, diese Grundsätze anzunehmen, und sie begreifen nicht, daß sie selbst dabei am meisten verlieren. Wo

ist also jene Liebe gegen unsere Mitmenschen, die uns Jesus gelehret, und durch sein Beispiel bekräftiget hat, daß wir uns nämlich auch das geistige Wohl unserer Mitbrüder sollen angelegen sein lassen; daß wir durch Worte und unsere Beispiele Andere belehren, die Wahrheit verkündigen, zum Guten aufmuntern, vom Bösen zurückhalten, auf den rechten Weg der Tugend leiten, und so durch Liebe vereint, einst in dem himmlischen Vaterlande anlangen? — Aber wahre Liebe des Nächsten begreift auch die Sorge für das körperliche Wohl unserer Nebenmenschen.

Zweiter Theil.

Nach der Lehre der heiligen Offenbarung sind wir, wie ich zuvor sagte, das lebendige Ebenbild Gottes, und daher zur Unsterblichkeit, zur Ewigkeit berufen. Hier auf dieser Welt soll sich unser Geist bilden, veredeln, und durch Pflichterfüllung, durch Rechtschaffenheit und Tugend würdig machen, einstens das Bürgerrecht in dem ewigen Reiche Gottes zu erlangen, einstens in der Gesellschaft des besten Vaters zu leben.

Damit wir aber Gelegenheit haben, uns Gott recht wohlgefällig zu machen, so weist er uns an unsere dürftigen Brüder und Schwestern hin, und ruft uns zu: „Was ihr Einem der Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan." — Jeder Trunk Wasser, dem Durstigen mit Liebe dargereicht, wird nicht ohne Belohnung bleiben.

Gott hat seine Gaben äußerst ungleich ausgetheilt. Einigen hat er großen Ueberfluß gegeben; andere leiden sichtbaren Mangel. Der Wille Gottes kann unmöglich sein, daß einige seiner Kinder in Noth und Elend verschmachten, während andere im Uebermuthe und Wohlleben schwelgen; sondern er will, daß alle Menschen mit einander durch das Band der Liebe verbunden, auch wechselseitig ihr Los mit einander theilen; mithin also die Armen sich an die Reichen wenden, die dieselben unterstützen, und durch Liebe, Wohlthun und Mitleiden den himmlischen Vater nachahmen, dessen Güte, wie der königliche Sänger David spricht, an jedem Morgen neu ist; der seine Hand öffnet, und jedes Wesen mit seinem Segen erfüllt. So sollen die Wohlhabenden die Verpfleger der Armen sein; sollen mit diesen die Reise nach der Ewigkeit fortsetzen, wo dann aller Unterschied zwischen reich und arm aufhört.

Wir sollen ja unser Vermögen, unsern Ueberfluß nur wie ein Reisegeld betrachten, womit wir unsere ärmeren Brüder auf unserer gemeinschaftlichen Reise unterstützen können.

Das hat uns nun Jesus wieder gelehrt, und mit seinem Beispiele zur Nachahmung aufgefordert: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. — Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. — Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit dem wird euch eingemessen werden." — Dies war das erhabene Wort, welches er allen seinen Bekennern zuruft. Wer erinnert sich nicht an die Erzählung von dem barmherzigen Samaritan, wo er vorzüglich die thätige Liebe des Nächsten an

dem Samaritan preis't, und zuletzt zu dem Schriftgelehrten sagt: „Gehe hin, und thue desgleichen!"

Wer erinnert sich nicht an die Erzählung von dem grausamen Knechte, der mit seinem unglücklichen Mitknechte kein Erbarmen hatte?

Die irdischen Güter sind jene Talente, mit deren Verwendung wir reichlichen Gewinn für das ewige Leben machen sollen.

Eben so lehren die Apostel: „Ueber den Lieblosen wird ein Gericht ohne Erbarmen ergehen." Ja, ausdrücklich sagt der Lieblingsjünger Jesu, daß der keine Liebe zu Gott hat, der seinen Bruder Noth leiden sehen kann. Aber zu den Zeiten der Apostel war auch Ein Herz und Ein Sinn. Sie stellten sieben Diakonen auf, welche die Gaben der Wohlthätigkeit einsammelten, und unter die Armen vertheilten. Und was Jesus lehrte in Rücksicht der Armen, das zeigte er durch sein Beispiel. Er stellte sich selbst zum Troste der Armen in die Mitte derselben; er selbst war arm geboren; er lebte von den freiwilligen Gaben seiner Anhänger; ja, er gebrauchte seine Macht nur dazu, um Verlassenen zu helfen, Thränen zu trocknen, Trostlose aufzurichten. Liebe war es, wenn er zu wiederholtem Male Tausende von Hungrigen speis't, damit sie bei ihrer Rückreise nicht zu Grunde gehen. Mitleid war es, wenn er einer weinenden Witwe ihren Sohn zum Leben erweckt; wenn er tiefgebeugten Schwestern ihren Bruder Lazarus aus dem Grabe hervorruft; wenn er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Aussätzigen die Gesundheit gibt. Daher sagt auch das Evangelium von ihm: „Er reis'te herum, und that allen Gutes." Ja er hat Liebe gelehrt, und Liebe geübt.

Wenn wir nun nach dieser Betrachtung die Hand auf unser eigenes Herz legen, welches Zeugniß kann und wird es uns wohl geben?

Folgen wir wohl unserm großen Muster Jesu in seiner Liebe für das körperliche Wohl der Menschen nach? Haben wir wohl gleiche Empfindungen gegen unsere leidenden Mitbrüder? Beherzigen wir die Worte Jesu: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen?"

Ja es gibt selbst in unsern Tagen des Leichtsinnes, des Eigennutzes und der Selbstsucht recht viele christliche Seelen, die Antheil nehmen an fremden Unglücke, thätigen Antheil nehmen.

Noch ist die Summe derjenigen nicht gering, die bei jedem Aufrufe zur Mildthätigkeit ihr Schärflein beitragen, zur Linderung öffentlicher Noth; die da helfen, wo sie helfen können; die ungekannt und im Verborgnen Gutes thun. Heil ihnen; sie werden Barmherzigkeit erlangen! Diese sind es, die ihr Reisegeld mit ihren dürftigen Mitwanderern theilen. Denen wird Jesus einst zurufen: „Was ihr Einem der Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeis't; durstig, ihr habt mich getränkt; nackt, und ihr habt mich bekleidet; fremd und ohne Herberge, und ihr habt mich aufgenommen. Geht ein in die Freude eures Herrn!" —

Aber ist die Zahl solcher mitleidigen Seelen heut zu Tage wohl groß? — O wie gern wollte ich diese Betrachtung schließen, wenn ich diese Frage mit Ja beantworten dürfte und könnte! — Aber, sehe ich hin, wie so viele unserer Zeitgenossen sich gegen ihre leidenden Brüder verhalten; so finde ich einen niederschlagenden Anblick. Ja, ich sehe wohl Reiche und Wohlhabende genug; aber sie gebrauchen ihr Vermögen zur Eitelkeit, zu Unterhaltungen, Gastereien, zur Wollust und Unmäßigkeit. Da sehe ich einen Wohlhabenden, dessen Bauch, wie der Apostel Paulus sagt, sein Gott ist. Ganze Summen verwendet er für seinen lüsternen Gaumen. Alles, was kostbar und theuer ist, kommt auf seine Tafel, damit er sich und eine Schar von Scheinfreunden füttere, während ein rechtschaffener und unglücklicher Hausvater in seiner Nähe mit Hunger und Armuth ringt. Der arme Lazarus bekommt nicht einmal die Brosamen, die von seiner Tafel fallen. Dort sehen wir ein eitles, stolzes Weib, die reich genug ist, Tausende auf ihre Kleidung zu verwenden. Auch die kostbarsten, ausgesuchtesten Stoffe sind ihr oft zu unbedeutend, um ihren Körper zu bekleiden, der bald von Würmern wird zernagt werden. Dreimal des Tages wechselt sie die Kleidung, um es der Welt zu sagen, daß sie reich ist, daß sie nicht unter den gemeinen Pöbel gehört. Zu ihren Füßen liegt eine ehrliche Familienmutter, von unverschuldeter Noth niedergebeugt, mit ihren Kindern, und sie würdiget sie keines Anblickes, reicht ihr nicht einmal das schlechteste aus ihren Gewändern. — Da erblicken wir einen Mann, der wohlhabend genug ist, nebst seiner Familie noch eine andere zu ernähren; allein, er fürchtet, zu Grunde zu gehen, wenn er zur Erziehung eines elternlosen Kindes nur Einen Gulden verwenden sollte, da er doch Tausende der Sinnenlust opfert. — Da sehen wir eine Frau, die im Spiele ganze Summen verlieren kann; aber einen in ihren Diensten erkrankten, altgewordenen, ehrlichen Diener zu unterstützen — das erlauben ihre Umstände nicht. Mit einem Worte: wenn es sich um Eitelkeit, Vergnügungen und Sinnengenuß handelt; da sieht man keinen Mangel, da hört man keine Klage über schwer drückende Zeiten, da kann man alles mitmachen, da sind wir hinlänglich vermöglich, da reichen unsere Vermögens-Umstände hin. Aber wenn von Werken der Liebe die Rede ist, da sind die Zeiten schwer, da hat man für sich selbst zu sorgen genug, um als ehrlicher Mann bestehen zu können. —

Nein! nicht länger will ich das Bild unseres Zeitalters in Hinsicht der Nächstenliebe ausmalen, nämlich in der Sorge für das geistige und körperliche Wohl unserer Mitmenschen. Aber wie glücklich würden wir alle sein, wenn wir nach der Lehre und dem Beispiele Jesu einander durch unsern Wandel zum Guten leiten und ermuntern; wenn wir unsere dürftigen Mitbrüder nach unsern Kräften unterstützen würden!

Ich kann jedoch meine Betrachtung nicht vollenden, ohne meine Freude auszudrücken bei dem Anblicke dieses Liebes-Institutes, welches von fünf Wiener-Handlungs-Commis im Jahre **1745** zur Verpflegung ihrer Kranken gegründet, und im Jahre **1795** auch mit einem Pensions-Institute für verarmte und erwerbsunfähige Mitbrüder vereinigt worden ist. Diese wohlthätige Kranken-Anstalt, die nun **94** Jahre besteht, wurde aus reiner Bruderliebe gegen ihre unglücklichen Mitbrüder errichtet.

Die Vorsteher derselben bestreben sich mit rastlosem Eifer, diese Anstalt nicht blos aufrecht zu erhalten, sondern sie immer fester zu gründen; damit sie auch noch in weiter Zukunft bestehen möge; damit sie kein Unfall, kein Sturm darniederbeugen oder erschüttern könne.

Ja, es gab wol einige Stürme der Zeit, welche auf diese wohlthätige Anstalt nachtheilig zu wirken schienen. Doch, einer Anstalt, welche Ihre Vorfahren unter Gottes Beistande und Segen gegründet, den Leidenden gewidmet, mit wahrer Liebe fortgesetzt, einer solchen Anstalt, sage ich, gibt auch Gott Gedeihen und Fortdauer. Ihre Vorfahren haben sie unter den Schutz des heiligen Joseph gestellt; darum wird auch Gott auf die Fürbitte des heiligen Joseph sie nicht untergehen lassen, so wie im Laufe der Zeit sich manche Vereine aufgelöst haben.

Sie rechnen auf keinen andern Lohn, als welchen der Himmel und das Bewußtsein gibt, daß sie Jesum in dem Wohlthätigkeits-Sinne nachgefolgt sind. Ja, sie können mit dem frommen Job sagen: „Das Auge, das auf mich sah, gab mir Beifall; das Ohr, das mich hörte, pries mich glücklich. Ich war ein Auge dem Blinden, ein Vater der Armen." — Fahren Sie fort, dieses Institut aufrecht zu erhalten; sorgen Sie für Ihre kranken Mitglieder.

Aber mit dieser Sorge für die Kranken verbinden Sie auch die Sorge für die armen, erwerblosen Mitglieder der löblichen Handels-Gremien. Tragen sie gemeinschaftlich bei, damit auch Ihr Pensions-Institut immer so aufrecht stehe, daß Sie fortsetzen können die monatlichen Unterstützungen der Verarmten Ihres Vereines, wie bisher. Haben Sie immer das Gute vor Augen, das Sie befördern wollen.

Der Geist, der Ihre frommen Vorfahren belebte, leite und führe auch Sie!

Und so rufen wir alle heute zu Dir, o Jesus! der Du uns das Gesetz der Liebe gelehret, und durch Dein Beispiel gezeigt hast; ja, der Du Dich selbst als ein Opfer der Liebe im schmerzvollsten Tode hingegeben hast: Segne und erhalte diesen Liebes-Verein zur Hilfe der Kranken, zum Troste der Armen und Mühseligen. Laß unter den Mitgliedern dieses Institutes die Liebe Gottes und uneigennützige Menschenliebe herrschen. Gib Gedeihen dieser schönen Anstalt, daß sie zu einem großen, fruchtbaren Baume heranwachse. Laß aber auch die Zahl dieser Vereinsglieder immer größer werden, damit recht Viele am Wachsthume dieses Baumes arbeiten mögen, und seine Schatten die Kranken und Verarmten dieses Vereines erquicken mögen. Um dieses flehen wir zu Dir, o Gott! durch die Fürbitte des heiligen Vaters Joseph, dessen Schutze diese Liebesanstalt anvertraut ist. Ja, bitte Du, heiliger Joseph, daß sie bestehen, fortbestehen möge zum Troste der Kranken, Leidenden und Armen. Amen!